

Predigt des Papstes

Wer kennt das nicht, den „Terror des Geschwätzes“, die „Vergötterung des Chefs“ und die „Krankheit der Rivalität und Eitelkeit“? Seit der harschen vorweihnachtlichen Rede von Franziskus weiß die Welt nun, dass die leitenden Mitarbeiter des Vatikans keine besseren Menschen sind als die Bürokollegen. Auch „spirituellen Alzheimer“, „sozialen Exhibitionismus“ und „existenzielle Schizophrenie“ bescheinigte der Papst seinen erstarrt lauschenden Kardinälen. Die Brandrede wurde als Frontalangriff auf interne Kritiker verstanden, vor allem auf den ehemaligen Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone.



Russland

„Ein sowjetischer Schauprozess“

Die Pussy-Riot-Aktivistin **Nadeschda Tolokonnikowa,** 25, über das Verfahren gegen den Oppositionspolitiker Alexej Nawalny. Die Staatsanwaltschaft forderte vorige Woche zehn Jahre Haft für Nawalny, acht Jahre für dessen Bruder Oleg.

SPIEGEL: Nawalny ist wegen Untreue angeklagt, er soll eine Tochterfirma des Kosmetikkonzerns Yves Rocher betrogen haben. Worum geht es wirklich bei diesem Verfahren?
Tolokonnikowa: Nawalny soll hinter Gitter, darum geht es. Das Verfahren erinnert mich an sowjetische Schauprozesse gegen Dissidenten: Anträge der Verteidigung werden abgelehnt, Zeugen der Anklage haben über Nawalnys angebliche Schandtaten aus der Presse erfahren. Für das Gericht stand von Anfang an fest, dass er schuldig ist.
SPIEGEL: Warum hat der Kreml Angst vor Nawalny, wo Präsident Putin doch so beliebt ist?
Tolokonnikowa: Weil Nawalny Massen bewegt. Selbst unter Hausarrest blieb er für viele Kremlkritiker ein starker Anführer der Opposition. Er steht für eine transparente Politik und kämpft für konkrete Verbesserungen. Auch einfachen Leuten gibt er das Gefühl, dass sie etwas verändern können, wenn sie sich zusammenschließen. In Russland sind viele Menschen überzeugt, dass die korrupte Staatsmacht nur für sich selbst sorgt, aber sie unternehmen nichts dagegen. Nawalny könnte dieser Unzufriedenheit Ausdruck verleihen.
SPIEGEL: Könnte Nawalny die neue Galionsfigur der russischen Opposition werden?
Tolokonnikowa: Er macht vieles richtig, aber er ist nicht der einzige Oppositionelle. Es gibt inzwischen auch jüngere Leute, die etwas tun,

FOTOS: TOBIAS HASE / PICTURE ALLIANCE / DPA (L.); REX / ACTION PRESS (O.)



statt nur große Reden zu schwingen.

SPIEGEL: Vor einem Jahr wurden Sie selbst aus der Haft entlassen, seitdem setzen Sie sich für eine bessere Behandlung von Häftlingen ein. Was haben Sie bisher erreicht?

Tolokonnikowa: Unsere Organisation Sona Prawa konnte über den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zwei schwer kranken Häftlingen zur Freiheit verhelfen, ein dritter soll bald entlassen werden. In russischen Gefängnissen gibt es keine echte medizinische Versorgung, selbst für Patienten mit Krebs im Endstadium. Dieses Unrecht muss aufhören. red

FOTOS: KIM KYUNG-HOON / REUTERS (R.); DPA (O.)

Terrorismus

Boko Haram bedroht Westafrika

Boko Haram ist nicht nur eine Gefahr für Nigeria, sondern für die ganze Region. Vergangene Woche erst überfielen rund 5000 Kämpfer der Terrormiliz gleichzeitig grenznahe Ortschaften in Kamerun. Schon zuvor hatten sie dort Menschen entführt. Bereits im Frühjahr beschlossen die Nachbarländer eine engere Zusammenarbeit, um Terroristen über die Grenzen hinweg verfolgen zu können; bisher mit geringem Erfolg. Zeugen berichten zudem, dass Boko Haram auch im Tschad und in Niger Rekruten anwirbt. Zwar gründete die tschadische Regierung gerade erst eine neue Antiterroreinheit, doch dürfte das wenig nützen. Boko Haram findet in den Grenzregionen einen idealen Nährboden: Die Macht des Staates ist dort gering und die arme, von Hungersnöten und Arbeitslosigkeit geplagte Landbevölkerung empfänglich für ihre Propaganda. Die Terrormiliz, die in Nigeria ganze Landstriche kontrolliert, bietet ihren Rekruten einen regelmäßigen Sold und lässt sie Häuser und Geschäfte plündern. Boko Haram sei zu einer „direkten und schnell wachsenden regionalen Bedrohung“ herangewachsen, warnt daher die Terrorism Research Initiative, ein internationaler Zusammenschluss von Extremismusexperten. jpu



Straße in Nigeria nach Boko-Haram-Anschlag

Ostasien

Plötzlich Tauwetter

Japan und China nähern sich einander wieder an, dabei hat es viele Monate lang eher nach einer Eskalation ausgesehen: In Tokio provozierte Premier Shinzo Abe den Nachbarn China durch seine Wallfahrt zum Yasukuni-Schrein, an dem auch Kriegsverbrecher verehrt werden. Immer wieder drangen chinesische Küstenwachboote in die Gewässer um die umstrittenen Senkaku-Inseln ein. Und später zog Abe gar vage Parallelen zwischen den Spannungen in Ostasien und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Doch im November trafen sich dann Abe und der chinesische Staats- und Parteichef Xi Jinping in Peking – und seither ist viel von Entspannung die Rede. Wie auf Kommando verschwanden fast alle der rund 200 chinesischen Fischtrawler aus den Gewässern um die südjapanischen Ogasawara-Inseln, wo sie geschützte Korallen geraubt hatten. Im Dezember einigten sich beide Länder überdies erstmals auf eine zeitlich befristete Fangverbotszone für chinesische Fischer. Das plötzliche Tauwetter hat wirtschaftliche Gründe: In China stagniert das Wachstum, deshalb hofft das Land auf die Rückkehr japanischer Investitionen. Im November nahmen diese in China erstmals wieder zu – sie stiegen um 30 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat. Gleichwohl wäre Euphorie verfrüht: 2015 begehen die Rivalen den 70. Jahrestag der japanischen Kapitulation im Zweiten Weltkrieg. Damit drohen genug potenzielle Gelegenheiten für erneute Verstimmungen. ww



Abe, Xi